Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1 9 1 6

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Freitag, den 19. Mai 1916 | No. 119

Oesterreichs Vorstoss in Südtirol.

Amtlich durch W. T. B.

Wien, 18. Mai.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der Küstenländischen- und Kärntner Front war die Artillerietätigkeit zeitweise durch Bodennebel behindert. Südöstlich Monfalcone wurde ein Versuch der Italiener, ihre unlängst verlorenen Stellungen bei Bagni wiederzugewinnen, abgewiesen. Im Col di Lana-Gebiet scheiterten wiederholte feindliche Angriffe.

In **Südtirol** nahmen unsere Truppen im Angriff zwischen Astoch und Lain-Tal (Astico und Leno-Tal) den Grenzrücken des Maggio in Besitz, bemächtigten sich nach Ueberschreiten des Laintales südöstlich Platzer (Piazza), der Costabella und schlugen südlich von Moscheri auf der Zugna Torta mehrere feindliche Gegenangriffe ab. Der gestrige Tag brachte uns 900 weitere Gefangene, darunter 12 Offiziere und eine weitere Beute von 18 Geschützen und 18 Maschinengewehren ein.

Die Berichte des italienischen Generalstabs vom 16. und 17. dieses Monats behaupten, unsere Verluste in diesen Kämpfen seien „schrecklich" und „ungeheuer" gewesen. Diese Angabe, die den Eindruck des Rückzuges abschwächen soll, ist frei erfunden. Die Verluste des Gegners kann man nur abschätzen, wenn man das Schlachtfeld behauptet. Die Italiener sind nicht in dieser Lage, dagegen können wir bei voller Wertung des Blutopfers jedes einzelnen unserer Braven erklären, dass unsere Verluste dank der Geschicklichkeit unserer Infanterie, dem mächtigen Schutze unserer Artilleriewirkung und der Kriegserfahrung unserer Führung ausserordentlich gering sind.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

■

Nach dem Berliner Lokalanzeiger bemühen sich die italienischen Tagesblätter, die Bedeutung der Vorgänge an der Tiroler Front möglichst zu verkleinern. Das Nachrichtenmaterial der Blätter ist ausschliesslich auf Cadornas Berichte beschränkt. Seit Kriegsausbruch hat noch keine italienische Zeitung einen amtlichen Heeresbericht veröffentlicht. Das italienische Publikum erfährt auch diesmal nichts von der Gefangennahme der Tausende von Italienern.

■

Ueber die Südtiroler Kämpfe der letzten Tage geht uns aus Berlin noch folgendes Privattelegramm zu:

Unter den schwierigsten Verhältnissen haben die österreichisch-ungarischen Truppen in den letzten Tagen in Südtirol ihre Linien bis zu 7 Kilometer Tiefe vorgetragen: die italienische Grenze ist an verschiedenen Stellen überschritten, an anderen nähern sich die vordringenden Truppen immer mehr dem italienischen Gebiet. Dabei ist das Kampfgelände zum grossen Teil noch tief verschneit und die Höhenunterschiede betragen pro Kilometer Fortschritt bis zu 1000 Meter. Man kann sich danach die Schwierigkeiten vorstellen, die der Zufuhr der Heeresbedürfnisse entgegenstehen; das bisher Erreichte lässt jedoch hoffen, dass die bisherigen Erfolge noch weiter ausgebaut werden können.

Im Einzelnen ist zu den Kämpfen zu bemerken, dass zunächst am 15. Mai die Oesterreicher die erste Vorstellung der Italiener nehmen konnten, wobei sie selbst ausserordentlich geringe Verluste erlitten. Schon beim ersten Ansturm fielen ihnen 600 Mann in die Hände, die einem italienischen Rekrutenregiment angehörten, das erst vor wenig Tagen an die Front gelangt war. Der Gegner wurde sodann überall geworfen oder zurückgedrängt, und schon am nächsten Tage machte der Angriff auf der ganzen Linie erhebliche Fortschritte. Oestlich der Hochfläche von Vielgereuth wurde eine von den Italienern selbst als Hauptstellung bezeichnete Stellung genommen, obwohl die Italiener den Befehl hatten, sie aufs Aeusserste zu halten. Auch der 17. Mai brachte den Oesterreichern neuen Geländegewinn.

Deutscher Heeresbericht vom 18. Mai.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 18. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südwestlich von **Lens** wurden die Handgranatenkämpfe fortgesetzt.

Drei weitere französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf der **Höhe 304** wurden heute früh abgeschlagen. Beim Rückzug über Esnes erlitt der Feind in dem übersichtlichen Gelände schwere Verluste. Es handelt sich diesmal um Versuche einer frischen afrikanischen Division, die aus weissen und farbigen Franzosen gemischt war.

Ein von schwachen feindlichen Kräften unternommener Vorstoss südwestlich des **Reichsackerkopfes** scheiterte vollkommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Oestlich von Krachin wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Frostschäden in Russland.

Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Stockholm: In allen Gouvernements des nördlichen und mittleren Russland setzte ein so starker Nachtfrost ein, dass die **gesamte Wintersaat vernichtet** wurde. In russischen Landwirtschafts- und Regierungskreisen herrscht grosse Besorgnis darüber. Die allgemeine Lebensmittelnot wird, wie die Zeitungen schreiben, täglich unerträglicher.

Amerika und England.

Privattelegramm.

Köln, 18. Mai.

Die Kölnische Zeitung meldet aus Kopenhagen: Der Berlingske Tidende wird aus Washington gemeldet, das Amerika einen energischen **Protest** gegen die von England geübte Beschlagnahme der Post zwischen Amerika und anderen neutralen Staaten vorbereitet. Der Einspruch soll zu erkennen geben, dass die Vereinigten Staaten die Beschlagnahme und Zurückhaltung der Post von neutralen Staaten nach Amerika nicht billigen könne. Die amerikanische Regierung erhält täglich Klagen von angesehenen Geschäftsleuten.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Rotterdam: Nach den Times empfing das amerikanische Departement von England ein Memorandum, in dem England die amerikanischen Forderungen bezüglich des Dampfers China bewilligt. England will die Gefangenen, bekanntlich 36 Deutsche, Oesterreicher und Türken, ausliefern, obwohl es sich entschuldigt, behält es sich doch hinsichtlich einer prinzipiellen Zustimmung eine Entscheidung vor.

Ein Funkspruch des Vertreters des W. T. B. in New York meldet: Associated Press zufolge wird der geplante amerikanische Protest gegen die Hinderung des Postverkehrs von und nach den Vereinigten Staaten durch England von amtlichen Kreisen als **sehr scharf** bezeichnet.

Staatssekretär Lansing hat gestern abend erklärt wenn die Regierung es auch infolge der in der letzten deutschen Unterseebootnote enthaltenden Aeusserung schwierig finde, auf Verhandlungen mit England auf dem Gebiete der Blockade zu bestehen, so würden die Verhandlungen doch in nächster Zukunft fortgesetzt werden. Er fügte hinzu, man würde grössere Eile angewendet haben, wenn Deutschland sich enthalten hätte, darauf zu dringen, dass die Vereinigten Staaten sofort gegenüber England handelten.

■

Im Unterhause teilte Unterstaatssekretär **Tennant** mit, der **Luftrat** sei unter dem Vorsitz von Lord Curzon eingesetzt worden, er werde die allgemeinen Massnahmen des Luftkrieges zu beraten haben, insbesondere die gemeinsamen Operationen des Luftdienstes mit der Armee und der Marine, es werden Vorschläge hierüber und bezüglich des erforderlichen Maschinentyps zu machen sein. Tennant sagte weiter, die grosse Mehrzahl der



Luftkämpfe sei von den Engländern gewonnen worden. Sie besässen zwei Typs von Flugzeugen, die schneller als irgend eine deutsche Maschine seien, und zwei Typs, die ebenso schnell seien wie die Fokkerflugzeuge.

Eine Zuschrift an die Times sagt: Man müsse abwarten, ob Balfours Drohung an die Deutschen Erfolg haben werde. Nachdem Balfour den am 25. Mai angegriffenen Städten auf ihr Klagegeschrei eine örtliche Verteidigung versprochen hatte, bat auch Scarborough darum, und Balfour dehnte die Zusicherung auf die ganze Ostküste aus. Verschiedene Binnenstädte verlangen ebenfalls Schutz gegen die Luftangriffe, weil auch London solchen bekam. Wie die Zuschrift fortfährt, ist es unzweckmässig, Reden oder Briefe zu veröffentlichen, die Drohungen gegen den Feind enthalten, denn dieser werde, wenn ihm die Umstände einen neuen Angriff ermöglichen, die Lacher auf seiner Seite haben.

Wilson und der Papst.

Drahtbericht.

London, 18. Mai.

Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Wilson hat die jüngste Botschaft des Papstes beantwortet. Von amtlicher Seite wurde eine Aeusserung über die Antwort abgelehnt. Dem Vernehmen nach teilte der Präsident dem Papste mit, er sei eifrig darauf bedacht, die Vereinigten Staaten vom Kriege fernzuhalten und alles mögliche zu tun, was mit der Wahrung der Ehre und der Rechte der Vereinigten Staaten vereinbar sei. Es wird angedeutet, dass der Briefwechsel nur entfernt auf die Frage des Friedens Bezug nehme. Weder die Botschaft des Papstes noch die Antwort Wilsons werden veröffentlicht werden.

General von Gallwitz silberne Hochzeit. Der B. Z. zufolge beging General v. Gallwitz am 17. Mai das Fest seiner silbernen Hochzeit mit seiner Gemahlin, geb. Englert aus Eltville am Rhein. Es sind ihm aus allen Teilen Deutschlands und des verbündeten Auslandes zahlreiche Glückwünsche zugegangen.

Dr. Masaryk in Irland verhaftet? Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Wien: Nach hierher gelangten Nachrichten soll der Abgeordnete Dr. Masaryk, der bekannte tschechische Hochverräter, wegen Teilnahme am irischen Aufstand in England verhaftet worden sein.

Der Fall Suchomlinow. Dem Berliner Tageblatt zufolge wird der Prozess gegen den gleichzeitig mit Suchomlinow angeklagten General Kusmin Karawajew, des Hauptkommandierenden der gesamten Artillerieverwaltung, eingestellt.

Eröffnung der französischen Kammer. Gestern hat die Kammer ihre Sitzungen wieder aufgenommen. Die Vorlagen betreffen u. a. als Ergänzung des Gesetzes über die Mietschäden die Aufhebung der Pachtverträge, ferner ein Gesetz über den Anbau der freien Ländereien, ferner die vom Finanzminister angeforderten Kredite für das dritte Vierteljahr 1916. An Interpellationen sind angekündigt, eine von Violette über die Handhabung der Zensur, eine von Albert Faves über die Umstände, unter denen die Schlacht von Verdun sich entsponnen hat. Zuletzt bemerkt Faves, dass die Kammer das Besprochene wohl nicht statthaben wird.

Aus dem Reichstag.

Drahtbericht.

Berlin, 18. Mai.

Der Reichstag setzte heute die zweite Beratung des Etats fort. Der Etat für die Reichspost- und Telegraphenverwaltung wurde zu Ende beraten und genehmigt. Gleichzeitig wurde die Resolution auf Erhöhung der Bezüge der nicht etatsmässig angestelten Post- und Telegraphensekretäre usw. und auf Löschung der Strafen in den Personalakten angenommen. Die sozialdemokratische Resolution auf Wahrung des Briefgeheimnisses wurde abgelehnt. Der Etat der Reichsdruckerei wurde ohne Aussprache angenommen. Beim Etat des Reichsamtes des Innern sprach der Berichterstatter, Graf Westarp (Kons.), das Bedauern des Hauses über die Erkrankung des Staatssekretärs Dr. Delbrück aus und drückte die Hoffnung aus, dass er bald wieder hergestellt sein möge und seine Tätigkeit wieder aufnehmen kann. Auf Vorschlag des Vizepräsidenten Dove wurde die Frage der Ernährung und die Zensurfrage zunächst von der Debatte zurückgestellt. Ministerialdirektor Dr. Caspar teilte auf Anregung des Abg. Giesberts (Zentrum) mit, dass die Kriegsentschädigung für die Textilarbeiter bereits auf die kleinen selbständigen Gewerbetreibenden ausgedehnt sei, neben anderen Versicherungsanstalten habe die Reichsversicherungsanstalt für Privatangestellte ausgedehnte Kriegsfürsorge betrieben. Weiterberatung Morgen.

Verlegung der Universität Dorpat?

Drahtbericht.

Petersburg, 18. Mai.

Die Nowoje Wremja bespricht den Plan, die Universität Dorpat nach Perm zu verlegen. Der Oberbefehlshaber an der Nordfront, General Kuropatkin, antwortete auf die Bitte hervorragender Persönlichkeiten der Stadt, die Verlegung der Universität so spät wie möglich vorzunehmen, er sehe, wie er schon zweimal versichert habe, keine Notwendigkeit, die Universität aus militärischen Gründen zu verlegen.

Irland und England.

Drahtbericht.

London, 17. Mai.

Die Mitteilung, dass Asquith Mitglied des irischen Geheimen Rates geworden ist, wodurch er tatsächlich ein Mitglied der irischen Regierung wird, erregt hier grosses Interesse. Es ist das erste Mal, dass ein englischer Premierminister in den Geheimen Rat Irlands eintritt. Der Schritt, durch den Asquith eine direkte Stimme in den einzelnen Fragen der Verwaltung Irlands erhält, wird als ein weiterer Beweis dafür angesehen, dass der Premierminister keine Mühe scheut, um eine Besserung der Verhältnisse in Irland herbeizuführen.

Der Polizeigerichtshof hat entschieden, dass Sir Roger Casement und Bailey vor das Geschworenengericht kommen sollen.

Ein Amsterdamer Blatt meldet aus London: vermutlich werde Asquith bis auf weiteres Staatssekretär für Irland werden.

Dem Manchester Guardian wird aus London berichtet, dass Lloyd George gestern eine Zusammenkunft mit dem Nationalisten Devlin, dem Abgeordneten von West-Belfast, hatte, und dass er heute eine Unterredung mit Redmond haben wird. Es gehen allerlei Gerüchte, wie, dass Lloyd George bei den Verhandlungen der irischen Frage auf der Grundlage von Homerule sich bedeutsam beteilige. Die unionistische Presse sei bereit, dabei mitzuwirken.

Der Luftangriff auf Venedig.

Privattelegramm.

Berlin, 18. Mai.

Die Deutsche Tageszeitung erfährt aus Lugano: Der Corriere della Sera teilt mit, dass Reisende aus Venedig erzählen, zur Zeit als die österreichischen Flugzeuge am Dienstag Venedig und Padua bezw. die die beiden Städte verbindende Bahnstrecke bombardierten, hielt der Hofzug der Königin Elena und der beiden Prinzessinnen Jolanda und Mafalda auf der Station Mestre. Die Bomben schlugen in der Nähe von Mestre ein. —

Die Agenzia Stefani teilt mit: Gestern abend warf eines unserer Wasserflugzeuge Bomben auf verschiedene Schuppen in der Nähe von Triest ab und setzte sie dadurch in Brand.

■

Wie der Secolo meldet, haben österreichische Flugzeuge gestern früh zum zweiten Male Treviso und Venedig mit Bomben belegt.

Der Corriere della Sera meldet zu dem österreichischen Luftangriff auf Udine: Eine Bombe platzte in unmittelbarer Nähe der Stadt unter den Neugierigen, die von einem grossen Platze aus dem Luftkampfe zusahen. Es gab acht Tote. Italienische Flugzeuge nahmen die Verfolgung der österreichischen Flieger auf.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht.

Konstantinopel, 18. Mai.

Das Hauptquartier teilt mit: Keine Veränderung auf den verschiedenen Fronten.

Die Russen erklären in ihren Berichten vom 6. und 7. Mai, dass sie unsere Offensive in der Richtung von Ersingian mit ihren Vortruppen in Gegend von Selmas zurückgeworfen hätten. Da überhaupt keine derartige Bewegung zu der angegebenen Zeit stattfand, werden die russischen Angaben schon allein durch die Tatsachen widerlegt. Die Russen haben ferner ihre Beute in Trapezunt übertrieben. Wir weisen jede Behauptung zurück, die darauf hinzielt, die Beute grösser darzustellen als bereits von uns angegeben wurde.

Der englische Bericht vom 26. April über den Kampf bei Katia sagt, dass die Engländer uns vier Maschinengewehre nahmen. Diese Meldung ist unbegründet. Wir haben schon in unserem Bericht vom 25. April die Beute mitgeteilt, die wir bei Katia gemacht haben. Wir haben ausser einigen Gewehren Gefallener nichts verloren und stellen die darauf bezüglichen englischen Angaben in Abrede.

Arras.

Von

Georg Hirschfeld.

Das Eusebiushaus in Mairiedsdorf lebte in vielen Gemütern wie eine glückliche Insel. Jeder hatte dort zu irgend einer Jahreszeit eine schöne Episode seines Lebens verbracht. Das Ehepaar Eusebius und Burgl, die Besitzer des Hauses, blieben der Erinnerung in keiner Weise bezahlte Wirtsleute, bei denen man ein- und auszog, sondern Onkel und Tante ungefähr, erfreulichste Familienbilder in goldenem Friedensrahmen, Weltüberwinder und doch gütiger Tatkraft voll. Sie hatten das liebste alte Bauernhaus, das man sich vorstellen konnte. Sie hatten es in der herrlichsten Lage, unter den Allgäuer Schneehöhen. Nirgends konnte es sauberer, behaglicher und weniger städtischer Bedürfnisse ermangelnd sein, als bei ihnen. Sie wussten, wie billig sie es gaben. Aber den spekulativen Sinn der Neuzeit lehnten sie ab und liessen es bei der guten, alten Sitte. Ihnen lag mehr daran, sich eine getreue Generation von Gästen, die gleichsam zur Familie gehörten, zu erwerben, als unter Aerger und Rechnerei zu einem raschen Wohlstand zu kommen, den ihre philosophische Lebensauffassung nicht brauchte.

So war es noch bei manchen, alteingesessenen Allgäuern. Die erhabene Landschaft mit ihren Herrlichkeiten und Gefahren hielt das Gemüt auf einer Höhe, die dem Ewigen nachsann, menschlichen Wert suchte und den alten Gott nicht verlor. Ja, schön war es in Mairiedsdorf, am schönsten aber im Eusebiushaus. Wer im Sommer dort gewesen, wünschte sich nach seinen Blütenwiesen und sanften Heerden. Wer eine winterliche Sportzeit dort verbracht, gedachte sehnsüchtig der reinen Schneehöhen. Schön nannten auch Eusebius und Burgl ihr Dasein, bis auf einen Umstand, nämlich den, dass seit bald zwei Jahren sich Arras darin befand.

Wie ging das zu? Seit bald zwei Jahren war draussen der grosse Krieg. Seitdem lag Hansl, ihr einziger Bub, bei Arras. Während dieser Zeit hatten wohl zehn Familien in Mairiedsdorf ihre Söhne dort verloren. Alle waren sie bei Arras gefallen. Der grausige Name haftete in jedem Gemüt. Besonders aber in den Gemütern der Eusebiusleute. Sie kannten, wie gesagt, wenig von der Welt. Aus einem einsamen Hochtal stammten sie, und während ihrer langen Ehe waren sie einmal nach Irmenstadt, einmal nach Lindau gekommen. Darum war der grosse Krieg, der Deutschland gegen die halbe Welt stellte, recht verwirrend in ihre Köpfe gedrungen. Was war ihnen im Grunde Deutschland? Nicht einmal der Begriff Bauern liess sie den Krieg verstehen. Sinn und Gefahr, Schutz und Trutz war ihnen Mairiedsdorf. Sie erlebten nichts unklar und verblassen — erst als sie Hansl, ihr Liebstes, zu den Soldaten geben mussten, begriffen sie den Krieg. Aus der Pracht der Heimatberge, von Lethern, Wiesen, Vieh davon — von einem Tag zum andern weit entrückt. . . das war höhere Gewalt, das war Gott, König und Vaterland. Die Eusebiusleute murrten nicht. Das tat kein Mairiedsdorfer. Nur die plötzliche Ferne ihres Buben war es, mit der diese Wurzelwesen nicht fertig wurden. Sie hatten keinen Einfluss mehr auf ihn. Hansl, den sie immer noch jauchzen hörten in jeder Frühe, wenn er mit den Gaisen hinausgesprungen — nun war er bei Arras . . .

Arras . . . Sie versuchten sich oft klar zu machen, abends, wenn sie arbeitsmüde bei der Lampe sassen und die Zeitung studierten, was mit diesem Begriff zu verbinden war. Sie kamen zu keinem Ergebnis, auch wenn Marie, ihre gewandte, städtische Magd, ihnen half. Auch wenn sie alle Briefe hervorholten, die Hansl an Arras geschrieben hatte. Das lag wohl erstens daran, dass der Hansl niemals viel über seinen Aufenthalt mitteilen durfte — zweitens auch, dass er selbst nur einen verödeten Haufen darunter verstehen mochte, etwas Verrufenes, das irgendwo in Frankreich lag und lediglich dazu bestimmt schien, von deutschen Kanonen zerschossen zu werden. Vor allem aber blieb Arras der dunkle, unheimliche Name, wie der eines grausamen Götzen oder Fabeltieres, weil Hansls Eltern selbst so stark und liebevoll wussten, an welchem Ort sie lebten, wo sie einst sterben wollten. Heimatgefühl gab ihnen die Hoffnungskraft. Sie konnten sich nicht vorstellen, dass der Ort, wo Hansl seit einem Jahre war, seinen Menschen jemals eine Heimat gewesen. Ein schauerliches Hörensagen, weit drüben im purpurnen Dunkel, war ihnen Arras. Ein Drache, der täglich auf Futter lauerte. Ein Ungeheuer, das es zu töten galt, und das nicht sterben wollte. Arras.

So lebten sie unter einem schweren Druck, und ihre Gäste wussten es nicht. Die Eusebiusleute hatten alle Hände voll zu tun, denn gerade der Kriegszeit wegen war ihr Haus überfüllt, von Grossstadtmenschen, die in der zermahlenden Sorgenmühle dieser Zeit einen heiteren Friedenshort suchten. Doch immer, ob sie nun melken, Holz hackten, fegten, kochten, Mann und Weib — immer tönte es in den reinen Ton ihres Heims mit rauher Stimme: Arras. Gestern war wieder eine Nachricht in die Nachbarschaft gekommen — der Riedingerseppl war bei Arras gefallen. Hansls Freund. Das war der achtzehnte im Dorf. Traf es auch den Hansl einmal?

Sie sagten sich von dem bohrenden Nebenlaut ihres Daseins nichts, die Eusebiusleute. Dennoch wussten sie auch dies voneinander. Besonders nachts, in ihren Betten, in ihren Träumen wurde Arras lebendig. Sie sahen ihren Hansl auf grünem Feld, die Faust auf die blutende Brust gekrampft. Und er lächelte doch, er dachte an seine Heimat. Warum musste er bei Arras sterben? Ein Mairiedsdorfer Bub? Ein

Die englische Admiralität gibt bekannt: Eine verspätet eingetroffene Depesche des Befehlshabers im Mittelmeer meldet, dass in der Nacht vom 13. Mai der kleine Monitor M 30 von der feindlichen Artillerie getroffen wurde und in Brand geriet und vernichtet wurde. Von der Besatzung sind zwei Personen tot und zwei verwundet. — Die Mitteilung von dem Verlust des Schiffes im türkischen Kriegsbericht wurde für falsch erklärt, weil zwei Tage nach dem Vorfall eingegangene Meldungen von der Sache nichts erwähnten. Es ergibt sich, dass die erste britische Meldung ein Irrtum war.

Schwedens Neutralität.

Drahtbericht.

Stockholm, 17. Mai.

Bei der Besprechung einer Regierungsvorlage über die Vermehrung der Arbeitskräfte im Ministerium des Aeusseren in der zweiten Kammer des Reichstages sagte der Vizepräsident der Kammer Persson: Die Regierung habe von Anfang des Krieges an unter kräftigster Unterstützung des Reichstages eine vollkommen unparteiische Neutralität Schwedens gewahrt. Inzwischen habe sich indessen verschiedenes ereignet, was Unruhe habe erwecken können, so die Nachricht von Befestigungen auf den Alands-Inseln. Es seien in Bezug hierauf Aeusserungen vorgekommen, als ob man von der so oft bekundeten Neutralitätspolitik abzuweichen gewünscht hätte. Von grosser Bedeutung würde es namentlich für die öffentliche Meinung des Landes sein, wenn die Regierung sich dazu äussern wollte.

Darauf entgegnete der Minister des Inneren Wallenberg, er könne nur die wiederholten und in unzweideutigen Worten von maßgebender Stelle gegebenen Erklärungen, dass Schweden in dem gegenwärtigen Kriege nach allen Seiten hin eine strenge Neutralität wahren wolle, völlig aufrecht erhalten. Was die vom Vorredner besonders berührte Frage der Alandsinseln betreffe, so müsse man zugeben, dass dies eine Lebensfrage Schwedens sei. Aus diesem Grunde werde die Regierung auch nichts unterlassen, um auch auf diesem Gebiete die Rechte und Interessen Schwedens wahrzunehmen. Nähere Erklärungen könne er aus leicht begreiflichen Gründen jetzt nicht abgeben.

Die Parteiführer erklärten die Zustimmung ihrer Partei zu den Ausführungen des Ministers. — In der ersten Kammer wiederholte der Minister des Inneren die Erklärungen, die er in der zweiten Kammer abgegeben hatte. Auch hier erklärten sich die Parteiführer namens ihrer Parteien mit den Erklärungen des Ministers einverstanden.

Echt russisch.

Russkoje Slowo meldet: Das Justizministerium lenkte die Aufmerksamkeit des Ministerrats darauf, dass der gewesene Generalgouverneur von Galizien, Bobrinski, und der gewesene Generalgouverneur von Warschau, Jengalitschew, noch immer offiziell diese Aemter bekleiden und grosse Gehälter beziehen, obwohl ihre Tätigkeit längst erledigt ist. In Regierungskreisen beschloss man, dieser Komödie ein Ende zu machen und die beiden als von ihrem Posten enthoben zu erklären. Beide sollen zu Reichsratsmitglieder ohne Sitz und Stimme ernannt werden.

Gegen russisches Raubgesindel.

Drahtbericht.

Kowno, 18. Mai.

Die Kownoer Zeitung veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

1000 Mark Belohnung!

Am 15. Mai 1916 ist der Amtsvorsteher, Beamtenstellvertreter Schmilgest in Krakinow (Kreis Poniewicz) von Gesindel, anscheinend ehemaligen russischen Gefangenen, angeschossen worden und an der erlittenen Verletzung gestorben.

Wer den Täter und etwaige Mitbeteiligte festnimmt oder Angaben über ihre Person oder ihren Aufenthalt macht, die geeignet sind, die Festnahme und Bestrafung des oder der Täter herbeizuführen, erhält eine Belohnung bis zur Höhe von 1000 Mark.

Alle Angaben sind an den Herrn Kreishauptmann in Poniewicz oder der nächsten Gendarmeriestation zu machen.

Schwere Strafen hat derjenige zu gewärtigen, der den Täter oder einen seiner Mitbeteiligten Unterschlupf gewährt oder ihnen sonstige Hilfe leistet.

Kowno, 15. Mai 1916.

Der Chef der Deutschen Verwaltung für Litauen.
Franz Josef, Fürst zu Isenburg-Birstein.

*

Wie dasselbe Blatt meldet, ist eine Belohnung in gleicher Höhe für jeden angesetzt, der zur Ergreifung der Bande, die in der Gegend von Kowno ihr Unwesen treibt, beiträgt. Die ebenfalls vom Chef der Deutschen Verwaltung für Litauen unterzeichnete Bekanntmachung, die vom 15. Mai datiert ist, hat folgenden Wortlaut:

1000 Mark Belohnung! Wer russische Heeresangehörige, die sich im Verwaltungsbezirk Litauen herumtreiben oder verborgen halten, festnimmt oder so zur Anzeige bringt, dass ihre Festnahme erfolgen kann oder wer Personen, die trotz des Waffenverbots noch Waffen im Besitz haben oder die ein Verbrechen (insbesondere Mord, Raub, Einbruchsdiebstahl) begangen haben, so anzeigt, dass ihre Bestrafung erfolgen kann, erhält für jeden einzelnen Fall eine Belohnung bis zur Höhe von 1000 Mark.

Amerikas Hilfe für Ostpreussen.

Drahtbericht.

Königsberg, 18. Mai.

Der stellvertretende Präsident des nordamerikanischen Hilfskomitees für Ostpreussen, Oberrichter Nippert-Ohio, war am Sonntag, den 14. Mai, zusammen mit dem Polizeipräsidenten von Berlin-Schöneberg, Freiherrn v. Lüdinghausen, und mehreren Herren aus der Provinz, Gast des Oberpräsidenten. Bei dieser Gelegenheit wurde die allgemeine Frage der Verwendung der amerikanischen Sammelgelder erörtert. Die endgültige Entscheidung soll erst später, nach einer Besichtigungsreise getroffen werden, die Herr Nippert nach den zerstörten Kreisen des Regierungsbezirkes Gumbinnen, insbesondere nach dem für die Patenschaft Nordamerikas in erster Linie in Aussicht genommenen Kreis Ragnit, und sodann nach dem Bezirke der Schlacht von Tannenberg unternehmen wird. Herr Nippert wird auf seiner Besichtigungsreise von einem Photographen begleitet sein, der Bilder von den Zerstörungen, den Wiederaufbauungsarbeiten und dem allgemeinen wirtschaftlichen Leben in Ostpreussen zur späteren Veröffentlichung in Nordamerika aufnimmt. Heute weilt Herr Oberrichter Nippert als Gast des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg in dessen Hauptquartier.

Im besetzten Gebiet.

Eislieferung für Warschau.

Der Preis für Natureis beträgt gegenwärtig 24 Kopeken für das Pud gegen 30 Kopeken im Vorjahre. Die Herstellung von Kunsteis wird in Warschau von drei Brauereien betrieben und von einer eigenen Kunsteisfabrik in Wola, die erst in der nächsten Zeit den Betrieb aufnehmen wird. Der Verbrauch an Eis betrug in Friedenszeiten während der heissen Monate täglich an 10 000 Pud. Der gegenwärtige Verbrauch dürfte kaum ein Drittel dieser Menge betragen, da der Geschäftsverkehr in den Hauptverbrauchsstätten, den Konditoreien und Gasthäusern, wesentlich eingeschränkt ist und auch Private nur geringe Mengen beziehen. Der Preis für das Pud Kunsteis beträgt gegenwärtig eine Mark.

Gesundheitskommissionen in Suwalki.

Die in der letzten Sitzung des Bürgerausschusses vorgesehene Kommission für Armut- und Wohlfahrtspflege hat sich nunmehr gebildet. Sie besteht aus einer Gesundheitskommission für den Kreis Suwalki und einer Unterkommission für die Stadt Suwalki. Die Kommission soll die bestehenden Armenkomitees und die Pflege der Waisenkinder überwachen, Verbesserungsvorschläge machen und die Unterkunftsverhältnisse prüfen.

Eine Landesbank.

In Lodz fand, wie die Deutsche Warsch. Ztg. meldet, im Börsenlokal eine Beratung über die geplante Gründung einer Landesbank in Warschau statt. An den Beratungen beteiligten sich Vertreter des Lodzer Börsenkomitees, des Lodzer Kaufmannsverbandes und der Sektion für Textilindustrie. Auf der Versammlung wurde die Satzung der in Aussicht genommenen Emissionsbank vorgelesen, was lebhafte Erörterungen hervorrief. Die Anwesenden verhielten sich dem Projekt gegenüber wohlwollend.

Raffinierter Betrug.

Vor dem Libauer Bezirksgericht hatte sich der Landarbeiter Jahn Undik aus Niederbartau wegen Betruges zu verantworten. Er war im März d. J. in einem grossen Diebstahlsprozess verwickelt und auch in Untersuchungshaft genommen worden. Nach seiner Freilassung hatte er die Tochter eines anderen Untersuchungsgefangenen aufgesucht und ihr einen in Wirklichkeit von ihm selbst geschriebenen Brief überbracht, in dem der Vater die Tochter ersuchte, dem Ueberbringer 50 Rubel und eine grössere Menge von Esswaren zu übergeben. Dies hatte die Tochter auch in der Ansicht getan, dass das Geld und die Esswaren ihrem Vater zugute kommen würden. Als sie später argwöhnisch geworden war, hatte U. versucht, sie durch weitere falsche Vorspiegelungen von einer Verfolgung der Sache abzubringen. Der Antrag der Staatsanwaltschaft lautete gegen den bereits achtmal von den russischen Gerichten vorbestraften Angeklagten auf drei Jahre Zuchthaus. Das Gericht verhängte gegen ihn eine vierjährige Gefängnisstrafe.

---

glücklicher Sohn glücklicher Eltern? Viele Sommer warteten noch auf ihn. Er kannte das Leben noch nicht. Arras! . . .

Der Morgen graute. Jäh fuhren Eusebius und Burgl auf. Sie sahen beide dasselbe. Der rosige Schein in den Fenstern ihnen gegenüber, von den heimatlichen Bergen her, war es nicht ein brandiges, schauderhaftes, zertrümmertes Wirrsal von Mauerblöcken, Kanonen, zerstörten Menschenleibern. Ein ungeheurer, rätselhafter und doch in diesem Augenblick ganz deutlicher Begriff: Arras! ! . . . .

Sie verschwiegen es sich. Sie machten sich eilends, mit zitternden Gliedern fertig. Möglichst schnell wollten sie sich mit der Wirklichkeit betäuben, zu ihrer Arbeit zurück. Arras summte es nun schon ferner. Die Marie kam. Der eine Gast wünschte dies zum Frühstück, der andere jenes. Arras? . . . Sie hätten es ihr fast geantwortet und sahen Maries erstaunten Blick. Dann kam die Post. Kein Brief von Hansl . . .

Nachdem sie sich durch einen schweren, ruhelosen Tag geschleppt, sassen sie abends nach einer guten Gewohnheit mit ihren Gästen zusammen. Der alte Geheimrat Lünzmann aus Berlin, der drei Söhne im Felde hatte, erzählte immer so schön. Da konnte man zuhören, ein freieres Weltbild bekommen, ruhiger werden. Heute sprach der Geheimrat von französischen Provinzstädten, die er Studien halber besucht, in schönen Friedenszeiten natürlich. Es gelang ihm, sie so lebensvoll zu schildern, dass man des Krieges nicht mehr gedachte. Plötzlich sprach er auch von Arras. Ja, er war wirklich dort gewesen. Er liebte es sogar. Mit grossen starren Augen lauschten Eusebius und Burgl. Dem Geheimrat glaubten sie. Der Geheimrat liess sie erfahren, dass Arras keine grausige Ruine, sondern eine alte, feine, liebenswürdige Stadt gewesen, als er sie besucht, mit traulichen Giebelhäusern, mit einem ehrwürdigen plätschernden Brunnen, mit Bäumen und Menschen, französischen Menschen, freilich, aber von unserer Art, von unserm Glück . . . Jugend in der Mondnacht . . . Sommerzauber . . . Arras! —

Plötzlich erschreckten Eusebius und Burgl den Erzähler. Sie standen auf, drückten ihm die Hand und gingen vor der Zeit zu Bett. Heute träumten sie nicht von Arras. Am nächsten Morgen sahen sie nur das Bild ihrer Heimat. Dann kam auch ein Brief von Hansl. Er sei versetzt — sein Regiment sei endlich in Ruhestellung, von Arras fort. Da habe man einen Lohn für lange Leidenszeit. Vielleicht gebe es bald auch Urlaub. . .

Fort von Arras! . . . Aber es war ihnen jetzt nicht mehr, als ob der Hansl aus der Hölle stiege. Sie machten sich seit gestern Abend ein deutsches Bild von Arras. Ihr Hahn krähte draussen, ihr lieber, hochmütiger Hahn. Eusebius und Burgl lachten.

Scholem Alechem †. Durch Radiotelegramm trifft die Nachricht ein, dass der jüdische Dichter Scholem Alechem am 13. Mai in New York gestorben ist. Scholem Alechem (Schalom Rabinowitsch), geboren 1859 in Perjaslaw (Gouv. Poltawa, Russland), genoss bis zu seinem 15. Lebensjahre eine ausschliesslich biblisch-talmudische Bildung. Unter der Wirkung der neuen hebräischen Aufklärungsliteratur (Haskala) begann er später die europäischen Sprachen und Literaturen zu studieren. 1880/82 war er Kronrabbiner in Lubny und bald darauf Kaufmann in Kiew. Nach den Oktoberpogromen 1905 ging er vorübergehend nach Amerika und seit 1909 musste er infolge seiner Krankheit dauernd im Ausland weilen. 1911 besuchte er nochmals Russland, wo er als der berühmteste jüdische Schriftsteller gefeiert wurde. Bei Ausbruch des Krieges ging er von seinem Kurort (Nervi) nach New York, wo ihn jetzt der Tod ereilte. Seine literarische Tätigkeit begann er Ende der siebziger Jahre als Mitarbeiter der hebräischen Tageszeitungen „Hazefira“ (Warschau) und „Harmeliz“ (Petersburg). 1883 begann er im „Jüdischen Volksblatt“ eine Reihe von Skizzen und Erzählungen zu veröffentlichen, die sofort die Aufmerksamkeit des Lesepublikums auf sich zogen. In diese Periode gehören auch seine besten Kindererzählungen „Das Messerl“ und „Lag beomer“ (1887). Im Kampf gegen die sensationelle Boulevard-Literatur, die damals den jüdischen Markt beherrschte, gründete er seine „Jüdische Volksbibliothek“, ein Jahrbuch in jiddischer Sprache, wo er seine ersten, damals so grosses Aufsehen erregenden Milieuromane: „Stempenju“ und „Josséle die Nachtigall“, (aus dem Leben der wandernden jüdischen Volkssänger) veröffentlichte. Als Verehrer und Fortsetzer seines „Grossvaters“ Mendel Mocher Sforim (S. J. Abramowitsch) zeigte auch er im Humor seine Hauptbegabung. Die erste Sammlung seiner Schriften erschien in vier Bänden im Jahre 1903. Zu seinem fünfundzwanzigjährigen Schriftstellerjubiläum (1908) begann man eine vollständige Sammlung seiner Schriften zu veranstalten, die bis jetzt fünfzehn starke Bände umfasst.

Der Pianist. Ein Kinobesitzer entschloss sich, seinem Klavierspieler zu kündigen, denn es stellte sich heraus, dass er nicht phantasieren könne. Auf das Inserat hin meldeten sich viele Pianisten, und einer, der vorgab, ganz besonders ausdauernd phantasieren zu können, erhielt die Stelle. Aber bei dem ersten grösseren Film schon, den der neue Pianist begleitete, flogen ihm aus dem Zuschauerraum die Bierpfilze an den Kopf, und auch der Kinobesitzer eilte herbei und schrie: „Hören Sie auf zu phantasieren und nehmen Sie sich sofort Noten vor; da können Sie wenigstens nicht bei jedem Ton daneben greifen!“

„Lieber Herr,“ antwortete der Klavierspieler, „wenn ich Noten lesen könnt', tät ich nicht phantasieren!“

(1. 2.)

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

No. 119
Freitag, 19. Mai 1916

Wilnaer Zeitung

Beilage

Wilna vor 100 Jahren.

Im Jahre 1793 erschienen zu Salzburg anonym „Nachrichten über Polen“, deren Verfasser der rühmlichst bekannte, auch als Dichter hervorgetretene Arzt Johann Josef Kausch (1751—1825) war. Im Gegensatz zu den langweiligen „Reisen durch Brandenburg, Preussen, Kurland, Russland und Polen“ in den Jahren 1777 und 1778, die der brühmte Berliner Astronom Johann Bernoulli verfasste, ist dieses Werk, in dem sich der Verfasser als grosser Verehrer des polnischen Wesens offenbart, reich an belehrenden Bemerkungen und Beobachtungen, trotzdem auch Kausch zu einem wirklichen Verstehen von innen heraus noch recht viel fehlt. Die „Nachrichten“ enthalten indessen nicht nur Beiträge von Kausch selbst. Er verfügte auch über einige selbständige Mitarbeiter, polnische oder deutsch-polnische Gelehrte und Politiker, die, wie er selbst, anonym schrieben. So enthält das Werk z. B. in seinem ersten Teil eine „Geschichte und Uebersicht der polnischen Literatur alter und neuer Zeiten in Briefen“, in denen wir die erste polnische Literaturgeschichte in deutscher Sprache zu erblicken haben. Die „Deutsche Warschauer Zeitung“ bringt aus dem alten Reisehandbuch eine interessante Beschreibung Wilnas, die auch heute noch ihren Reiz behalten hat.

„Willna, die Hauptstadt von Lithauen, der Ort, wo die zweyte polnische Hohe Schule befindlich ist, liegt zwischen Bergen in einem Thale an der Wilia, so, dass man auf der Seite von Cauen (Kowno) nur die äussersten Spitzen der Thürme in der Entfernung von einer halben Meile sehen kann. Der grösste Theil der Stadt liegt südwärts der Wilia, über welche eine grosse hölzerne Brücke führt. Dieser Ort hat weitläuftige Vorstädte, auch ist er grössten Theils von vollständigen Mauern in seinen Thoren eingeschlossen. Sehr viele Kirchen, wie in Posen, Kalisch und Krakau giebt es auch hier; manche haben mehr als einen Thurm. Die Häuser in der Stadt sind durchaus massiv, die in der Vorstadt meistens hölzern und elend. Die meisten lithauischen grossen Familien haben hier ihre Paläste; darneben giebt es wieder armselige kleine Häuser, wie es selbst in Warschau der Fall ist. Die dasigen Häuser der Grossen sind 2 bis 3 Stockwerke hoch, modern gebaut, sie haben platte oder gebrochene Dächer und zum Theile sind diese oben mit Vasen oder Statuen besetzt. Unter den Kirchen sticht die itzt viel verschönerte Cathedralkirche hervor. Neben dieser Kirche sind die Trümmer des Residenzschlosses der alten Gross-Fürsten befindlich; itzt wohnt in elenden Barraken die Hefe des Volkes in diesen Ueberbleibseln des ehrwürdigen Alterthums. Auch an dem Zeughause hat diese Stadt ein ansehnliches Gebäude. Die Stadt hat neun Thore; nimmt man hier zu die Menge der Kirchen, welche sich auf fünfzig belaufen sollen, so erhält man natürlich von dem Umfange dieser Stadt keine kleine Idee. Das ehemalige Jesuitengebäude ist sehr weitläuftig. Die Lutherische Kirche ist ein nettes Gebäude, welches sich durch eine gute Architectur empfiehlt. Die Gegend ist wüst und öde, und dennoch sind die Lebensmittel hier noch wohlfeiler als anderwärts in Polen; daher aber die Fabrik-Galanteriewaaren und Delikatessen wieder noch theurer als in den übrigen Theilen des alten, itzt mit Lithauen verbundenen Sarmatiens zu stehen kommen. Unser Führer erzählt, dass man um Willna einen Thon grabe, woraus nicht nur Ziegeln, die an Form und Farbe den holländischen Meppen sehr ähnlich wären, sondern Gesimssteine von unterschiedenen Formen, welche die Stelle der Quadersteine sehr füglich vertreten, ja selbst auch schöne Säulen und Statuen verfertigt würden. Ich erinnere mich, sonst nirgends eine Nachricht von einem solchen Producte gelesen zu haben.“

Verordnung

betreffend Benutzung von Fahrrädern durch Zivilpersonen.

1. Innerhalb des Bereichs des Gouvernements Wilna wird die Benutzung von Fahrrädern nur den Zivilpersonen gestattet, die eine vom Gouvernement ausgestellte Erlaubniskarte besitzen. Das Ueberschreiten der Gouvernementsgrenze zu Rade oder die Benutzung eines Rades, das im Gouvernements-Gebiet zugelassen ist, ausserhalb dieses Gebietes ist verboten.

2. Anträge auf Erteilung einer Erlaubniskarte sind schriftlich an den Militärpolizeimeister einzureichen. Sie müssen enthalten: Vor- und Zunamen, Alter, Beruf und Wohnung des Antragstellers, Fabrikmarke und Fabriknummer des freizugebenden Fahrrades.

3. Die Erlaubnis wird für 6 Monate erteilt. Für die Erlaubniskarte ist eine Gebühr von 2 Mark zu entrichten. Gleichzeitig sind die Herstellungskosten für die mit der Erlaubniskarte ausgegebenen Nummern-Schilder zu entrichten.

4. Personen, denen eine Erlaubniskarte zur Benutzung eines Fahrrades im Gebiet des Gouvernements Wilna ausgestellt ist, erhalten gleichzeitig zwei Nummernschilder, die mit Wi. und einer fortlaufenden Nummer bezeichnet sind. Von diesen Schildern ist eins am oberen Teile der Vorderradgabel so anzubringen, dass es von seitwärts der Fahrtrichtung gelesen werden kann. Das zweite ist unterhalb des Sattels an der rückwärtigen Seite der Hinterradgabel gleichlaufend zur Radnabe zu befestigen. Jede radfahrende Zivilperson hat ihren Erlaubnisschein zur Benutzung eines Fahrrades bei sich zu führen und darf nur das Fahrrad benutzen, dessen Nummer im Erlaubnisschein angegeben ist.

5. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis 1000 Mk. oder Freiheitsstrafe bis zu drei Monaten wahlweise oder nebeneinander bestraft. Auch kann die Einziehung des Erlaubnisscheines und des Rades ausgesprochen werden.

Wilna, den 13. Mai 1916.

Der Gouverneur.
von Alten.

Evangelischer Militärgottesdienst. Sonntag, 21. Mai, vormittags 9½ Uhr, in der Kasimir-Kirche an der Grossen Strasse (gegenüber dem alten Stadt-Theater). Predigt: Etappen-Pfarrer Palmer.

Bezirksgericht.

Obwohl auf der Tagesordnung der letzten Sitzung des Bezirksgerichts Wilna, die am Mittwoch stattfand, nur zwei Strafsachen standen, hat die Sitzung infolge der ausgedehnten Beweisaufnahme, die nötig war, den ganzen Tag von morgens um 9 bis abends 8 Uhr in Anspruch genommen.

Die erste Verhandlung betraf einen Raub, der am 18. Januar dieses Jahres bei der Witwe des Obersten Malinowska in der Antokolstrasse verübt wurde. Vier Männer drangen damals in die Wohnung der allein wohnenden, älteren Dame ein, überfielen sie und würgten sie am Halse, so dass sie mit knapper Not dem Tode entging. Den Räubern fielen 79 Aktien der Wilnaer Kommerzbank, verschiedene Schmucksachen, sowie 600 Rubel bares Geld in die Hände. Von diesen vier Räubern gelang es zunächst, zwei zu ermitteln, die Schuhmacher Hajdzikowski und Jasiuwienes, beide der Polizei als berüchtigte Diebe bekannt. Der erstere war angesichts der unwiderlegbaren Beweise geständig, während der andere entschieden bestritt, im Hause gewesen zu sein, und nur zugab, die Diebe hin und zurück gefahren zu haben. Der Staatsanwalt beantragte gegen jeden Angeklagten eine Gesamtstrafe von 12 Jahren Zuchthaus. Das Gericht erkannte gegen Hajdschikowski auf 7 Jahre 8 Monate, gegen Jasiuwienes auf 7 Jahre 6 Monate Zuchthaus.

An diesem Raube waren ausserdem beteiligt die Büglerin Franziska Lubinska und die Prostituierte Rifka Lewin. Beide haben den Raub vorbereitet, indem sie die Gelegenheit auskundschafteten, standen auch während seiner Ausführung Wache; sie bekamen auch ihren Teil an dem Raube ab. Beide sind in vollem Maße geständig und erhielten je 3 Jahre Gefängnis. Strafmildernd nahm hier das Gericht an, dass sie die Gewalttaten gegen die Frau Malinowska nicht vorausgesehen und nicht gewollt haben; sie kamen deshalb nur wegen Diebstahls zur Verurteilung.

Als Hehler waren in dieser Sache noch angeklagt der Glasschleifer Joel Finkelstein, der dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend 2 Jahre Gefängnis erhielt, ferner der Buchhalter Jeremi Katz, der seiner Zeit einen Teil der gestohlenen Aktien zur Beleihung übernommen hatte. Diesem konnte nicht nachgewiesen werden, dass er die Herkunft der Aktien kannte; er wurde daher freigesprochen. Endlich hatte sich als Hehlerin noch Frau Vera Boruchomicz zu verantworten, die erst kürzlich wegen Diebstahls zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Ihre Beteiligung an dieser Strafsache konnte, obwohl starke Verdachtsgründe vorlagen, nicht sicher erwiesen werden, so dass der Antrag des Staatsanwalts, der auf 4 Jahre Gefängnis lautete, vom Gericht abgelehnt und auf Freisprechung erkannt wurde.

Im Anschluss an die Verhandlung des Bezirksgerichts vom 29. März dieses Jahres wegen eines Diebstahls, der bei dem Bäckermeister Kreskin in der Schriftstellerstrasse ausgeführt worden ist, hatte sich ferner der Buchbinder Michael Swobotzki wegen Meineides und der Bäckermeister Kreskin wegen Anstiftung zum Meineide zu verantworten. Swobotzki gab zu, in der damaligen Gerichtsverhandlung die Unwahrheit gesagt zu haben, weil er

---

Der Alte auf Topper.

Roman
von
Hanns von Zobeltitz.

48. Fortsetzung.

„Straf' mich dieser und jener!“ ruft der Alte. „Da ist ja der Boden! Gevatter, sieht man dich wirklich mal. Meint' schon, dass du Topper und die Zabeltitze ganz vergessen hätt'st!“

Der Landrat wälzt sich schwer aus dem Wagen, prustet und pustet und lacht, dass ihm der dicke Bauch wackelt. „Gevatter, man traut sich nicht her zu dir. Urbi et orbi ist ja bekannt, wie du wetterst und fluchst. Da mag keiner mit dir Kirschen essen.“ Hat aber den Zabeltitz schon beim Wickel und küsst ihn rechts und links auf die Backen.

„Sanft bin ich wie ein Lamm, und wenn ich mal fluche — mag's mir Gott verzeihen — hat's seinen guten Grund. Um dich, Gevatter Landrat, könnt' man zugrunde gehen. Schaut der Mensch aus! Gemästet wie ein Truthahn. Bei dir sind, scheint's, die vermaledeiten Moskowiter nicht gewest!“

„Kummer und Sorgen schwemmen den Leib auf, Zabeltitz. Ob sie bei mir waren! Gefressen, gestochen, gebrannt und gemordet haben sie in Pinnow wie anderwärts. Muss überstanden werden, und nun kommen bessere Zeiten.“

„Ich merk' nichts davon —“

Indessen sind sie ins Haus getreten, und der Stabskapitän und Frau Beata kommen, und es gibt ein Händeschütteln und Küssen. Denn ohne Küssen tat's der Herr von Boden nimmer.

Lässt sich dann nieder, prustet und pustet, fängt an zu erzählen: „Ja, Friede und bessere Zeiten und könnt' ein gut Jahr werden bei der Witterung. Nur solch armer Landrat, der hat's schlimm heuer. Den drückt die Kammer und hetzt ihn, und der König pfeffert mit Reskripten und Ordres hinterdrein, jagt einen im Kreise herum, dass man bei Tag und bei Nacht nicht Ruh' hätt'.“ Fragt dann plötzlich: „Gevatter, die Gäule hast doch bekommen?“

„Nu ja — freilich,“ sagt der Alte und zieht die Silben einzeln heraus. „Werd' sie zuvorderst auf die Weide schicken, sintemalen die Krippen leer sind.“

Da holt der Landrat sein Merkbuch heraus, blättert darin: „Wenn's bloss das ist! Ich hab' da eine Ordre gekriegt — alle Tage kommen solche — für den Zabeltitz auf Topper vom Kriegsmagazin in Frankfurt zu liefern zwanzig Wispel Korn nebst zehn Wispeln Hafer . . .“ und blinzelt aus den kleinen Aeuglein vergnügt hinüber.

Der Gestrenge hat grad' eine Pfeife vom Ständer genommen und will sie dem Boden hinreichen. Fast wäre sie ihm aus der Hand gefallen. Steht und starrt und atmet schwer. Sagt dann: „Das wär' Hilfe in der Not . . .“

„Soll's auch sein. Majestät helfen allenthalben, und der Landrat von Boden hilft gern auch . . . nun gar für den Topperschen Isegrimm.“ Pustet wieder, prustet, greift in die Brusttasche, hält aber inne auf halbem Weg. „Es ist nur,“ sagt er, „der Toppersche soll es mit der Majestät verdorben haben. Man erzählt da kuriose Affären im Kreise. Par exemple wollen manche gesehen haben, dass der Toppersche auf dem Schlachtfeld zu Kunersdorf der Majestät nicht grad' respektvoll begegnet —“

„Gevatter!“ ruft der Alte.

„Hm, sie reden so. Und ich hab' da noch ein Officium: soll das Königliche Kabinettsschreiben hier dem Zabeltitz in persona aushändigen.“ Dabei fährt er nun wirklich mit der Hand in die Brusttasche, zieht ein grosses Schreiben hervor, mit vier mächtigen roten Siegeln, hält's dem Alten hin. Der fällt auf den nächsten Stuhl, hält den Brief mit den grossen roten Siegeln vor sich im Schoss, wagt nicht, ihn zu brechen, hat einen ganz krausen Gedanken: ‚Wenn nun der König sich doch in Ungnade deiner Torheit erinnert hat und schickt dich nach Spandau . . .‘

Drängt Frau Beata. „Aber wollen Sie nicht lesen, Herr Vater?“ Drängt der Stabskapitän: „Vater, lasst uns doch wissen, was Majestät schreiben!“ Sagt der Landrat: „Lest nur, Gevatter. Es wird den Hals nicht kosten.“

So stöhnt er leise auf, fängt an, die Siegel zu brechen, den Bogen aufzuschlagen. „Ja — wo ist denn die Hornbrille? Die Brille, Beata!“ Und während sie sucht, ist wieder ein Gedanke da: ‚Damals, als der König den Kaspar gerufen, konnt' ich noch ohne Gläser lesen —‘

Nun hat er die Brille. Aber so gross die Buchstaben sind, wie sie die Schreiber im Kabinett malen: sie tanzen ihm vor den Augen. Hilflos sieht er sich um, sieht den Cajetan Grolich: „Lest Ihr, ich bitt Euch!“ Und reicht das Schreiben.

Also liest der Regimentsprediger in die feierliche Stille hinein:

„Vester, lieber Getreuer. Ihr seid zwar ein Grobian und wisset nicht, dass Euer Recht! Recht! und das Suum cuique jedwedes auf einem besonderen Blatte stehet! Ich aber will nicht, dass ein braver Adliger, so zwei wackre Söhne und einen Enkel in Meinen Dienst gestellt, elend vor die Hunde gehet. Nachdem Ich zuförderst Bericht über Euch eingefordert habe und erfahren, wie Ihr ohn eigenes Verschulden ins Malheur gerathen, will Ich über Eure despektirlichen Façons hinwegsehen und Euch in Gnaden viertausend Reichstaler sowie tausend Reichstaler für Eure Leute zum Retablissement accordiren, welch erstere Ihr mit drei pro Cent per annum zu verzinsen haben sollt, von Johanni 1764 an gerechnet. Vor die rechte Verwendung aber sollt Ihr Mir responsable bleiben. Ich hab der General-Domainen-Casse Ordre gegeben, das Geld Euch gegen Quittung auszuzahlen und bin Euer wohlaffeccionirter König.

von Kreskin eine grössere Summe als Bestechungsgeld erhalten hatte. Das Gericht trat daraufhin in eine umfangreiche Beweisaufnahme über die Glaubwürdigkeit dieses Geständnisses ein und kam zu der Ansicht, dass Swobotzki damals richtig berichtet hatte, was er vom Hörensagen wusste und insofern nicht meineidig sei, obwohl die Tatsachen, die er angab, als falsch angesehen werden mussten. Damit hatte auch die Anklage gegen Kreskin wegen Anstiftung ihre Begründung verloren. Abweichend von dem Antrag des Staatsanwalts, der für beide Angeklagte je zwei Jahre Gefängnis für angemessen hielt, erkannte das Gericht auf Freisprechung. Nach dem Deutschen Strafgesetzbuch wäre Kreskin nicht so glimpflich weggekommen, da er der erfolglosen Verleitung zum Meineide überführt ist, es fehlt aber dem russischen Strafgesetzbuch eine dem § 159 des Deutschen Reichsstrafgesetzbuches entsprechende Vorschrift.

Katholischer Militärgottesdienst. Sonntag, 21. Mai, 8 Uhr vormittags, in der Johanniskirche; vorher Beichtgelegenheit.

Geschäftsstunden bei der Stadtverwaltung. Sowohl bei dem Deutschen Oberbürgermeister wie in den Büros des Städtischen Beirats sind die Geschäftsstunden von 8—1 und 4—8 Uhr festgesetzt. Im eigenen Interesse wird das Publikum ersucht, möglichst frühzeitig mit seinen Anliegen bei der Stadtverwaltung vorzusprechen und sich hierzu nicht gerade die Mittagsstunden auszuwählen. Sonst ist unausbleiblich, dass der einzelne lange warten muss.

Hinrichtung. Dieser Tage ist der 26 Jahre alte Arbeiter Adam Trachymowitz aus Niemiecz im Hofe des Lukischki-Gefängnisses hingerichtet worden. Trachymowitz hatte im März dieses Jahres gemeinsam mit seiner Frau seinen Vater, einen 79 Jahre alten Mann, solange misshandelt, bis dieser gestorben ist, und war darum vom Bezirksgericht in Wilna, wie wir seiner Zeit ausführlich berichteten, wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode zum Tode verurteilt worden.

Vorträge im Soldatenheim. Im Deutschen Soldatenheim, Georgstr. 9, werden Freitag, den 19. Mai und folgende Tage, abends 7 Uhr, wissenschaftliche Vorträge gehalten werden. Heute heisst das Thema: „Ein schönes Fleckchen deutscher Erde in der Südsee." Morgen, Sonnabend: „25 Jahre deutscher Kulturarbeit in einer deutschen Kolonie" und am Sonntag: "Die Einwirkungen des deutsch-christlichen Kultur auf ein kulturoles Volk".

Preisprüfungsstelle. Wir haben schon früher die Errichtung einer Preisprüfungsstelle beim Deutschen Oberbürgermeister zur Kontrolle der Höchstpreise und zur Verhinderung der Bewucherung der Bevölkerung erwähnt. Diese Neueinrichtung hat wie in den verschiedensten Städten Deutschlands auch in Wilna gute Erfolge zu verzeichnen. In letzter Zeit konnten verschiedene Uebertretungen durch die Preisprüfungsstelle festgestellt werden, und strenge Bestrafung steht den Uebeltätern bevor.

Der Frauenmörder Bela Kiss. Das Berliner Tageblatt meldet aus Budapest: Ein Polizeikommissar hat sich nach Valjevo begeben, um den Leichnam des unter dem Namen Bela Kiss beerdigten Soldaten zu exhumieren. Man befürchtet aber, dass der betreffende Mann in ein Massengrab geraten ist, so dass seine Agnoszierung unmöglich ist.

Sport und Spiel.

Mitteldeutsche Fußball-Meisterschaft. Die Zwischenrundspiele um die Kriegsmeisterschaft des Verbandes Mitteldeutscher Ballspiel-Vereine brachten am letzten Spieltage verschiedene Ueberraschungen. So unterlag die bisherige mitteldeutsche Meister-Spielvereinigung Leipzig in Leipzig mit 0 : 1 gegen Mittweida 99. Auch Viktoria-Magdeburg verlor mit 0 : 1 gegen Borussia-Halle. Dagegen schlug Eintracht-Leipzig allerdings nur knapp mit 1 : 0 den Sport-Club Weimar, während Wacker-Gotha mit 3 : 0 Sport-Vereinigung Erfurt abfertigte.

Ein Fußballstädtekampf Magdeburg — Halle gelangt am nächsten Sonntag in Magdeburg zur Entscheidung. Am 18. Juni empfängt die Magdeburger Elf eine Leipziger Städtemannschaft zum Fussball-Wettkampf.

Eröffnung der österreichischen Radrennzeit. Am Sonntag wurde, wie der B. Z. aus Wien geschrieben wird, die diesjährige österreichische Radrennzeit durch die vom Oesterreichischen Radfahrer-Bund durchgeführte Militärgruppen- und Einzelwanderfahrt eröffnet. Bedeutungsvoll ist, dass in dieser Veranstaltung die hohe Zahl von 416 teilnehmenden Fahrern festgestellt werden konnte. Diese Fahrer setzten sich aus 94 Militärpatrouillen und 42 Einzelfahrern, den „Zivilisten" zusammen. Die Strecke betrug 45 Kilometer und führte von der Laxenburger Allee nach Traiskirchen, Trumau, Achau und zurück zum Ausgangspunkt. Unter der Leitung der beiden Protektoren der Militärgruppenfahrt, Major Dr. Hugo Fajkmajer und Hauptmann Jaklitsch, wurden die Gruppen so gestellt, dass die schnelleren Fahrer zuerst starteten, wodurch ein geregelter Verlauf der Fahrt ermöglicht wurde. Das rein sportliche Ergebnis der Fahrt muss als ein vorzügliches bezeichnet werden. Die beiden ersten Militärgruppen fuhren famose Zeiten; die Gruppe des k. u. k. Radfahrer-Ersatzkörpers, bestehend aus den Fahrern Peresson, Luttenberger, Töpfer und Kokoll, legte die 45 Kilometer lange Strecke in 1: 22: 27 zurück, die Gruppe des k. k. Landsturm-Radfahrerbataillons, bestehend aus den Fahrern Puhrer, Kutalek, Pavel und Fraps, benötigte 1 : 27 : 35. Aber auch die anderen Gruppen der beiden Radfahrerformationen fuhren sehr gut und erzielten treffliche Zeiten. In der Klasse der Einzelfahrer, der „Zivilisten", fuhr Eduard Gförer von den Wiener Radlern mit 1 : 22 : 03⁴/₅ die beste Zeit des Tages.

Die Berliner Frauenmörder verhaftet. Als Mörder der Witwe Cervo in der Wasserthorstrasse zu Berlin ist der siebzehnjährige Fürsorgezögling Karl von Klopotek und sein fünfzehnjähriger Bruder Willy, ebenfalls Fürsorgezögling, ermittelt worden. Beide sind geständig, die Witwe am Sonntag, den 30. April, vormittags in ihrer Wohnung ermordet und beraubt zu haben.

Kriegswallfahrt bayerischer Bauern. 10 000 bayerische Bauern aus dem ganzen rechtsrheinischen Bayern haben sich zu einer Kriegswallfahrt zur Mutter Gottes in dem alten bayerischen Nationalheiligtum in Alt-Oetting zusammengefunden. Nach der Andacht wurden vor der Wallfahrtskirche unter freiem Himmel Ansprachen an die Menge gehalten. Der Vorsitzende des Bauernvereins, Dr. Heim, führte in einer Ansprache aus: "Der grösste Reichtum eines Landes sind die Kinder. Der schönste Ausdruck der Vaterlandsliebe unserer Bayern ist der Kinderreichtum einer Familie. Kindersegen, Gottessegen. Daheim kämpft eine zweite Armee, dem Volk das tägliche Brot zu schaffen. Heute lacht unserer Flur vie verheissender Segen der den Aushungerungsplan unserer Feinde zuschanden machen wird." Mit einem Hoch auf Kaiser und König schloss die grossartige Kundgebung.

Der erste weibliche Standesbeamte. Wie der Schöneberger Magistrat bekannt gibt, ist die Kanzleigehilfin Erna Heinemann mit Genehmigung des Regierungspräsidenten in Potsdam für die Dauer des Krieges zum stellvertretenden Standesbeamten des ersten Bezirks in Berlin-Schöneberg ernannt worden, Fräulein Heinemann war mehrere Jahre hindurch als Kanzleigehilfin im ersten Standesamtsbezirk tätig.

Handel und Wirtschaft.

C. Lorenz, A.-G., Telephon- und Telegraphenwerke in Berlin. Das Unternehmen erzielte in 1915 einschliesslich des Vortrages von 362 810 Mark einen Reingewinn von 1 664 468 Mark (i. V. 1 00[illegible] 469 Mark). Der Generalversammlung wird eine Dividende von 35 Prozent (25 Prozent und 7½ Prozent Bonus) zur Verteilung vorgeschlagen, 35[illegible]0 Mark sollen auf neue Rechnung vorgetragen werden. Der Generalversammlung wird ausserdem vorgeschlagen, das Aktienkapital der Gesellschaft durch Ausgabe von 1½ Millionen Mark neuen Aktien auf 4½ Millionen Mark zu erhöhen. Die jungen Aktien sollen den alten Aktionären im Verhältnis von 2:1 zum Kurse von 175 Prozent mit Dividendenberechtigung ab 1. Januar 1916 angeboten werden. Die neuen Mittel dienen zur Errichtung eines Fabrikneubaues.

Die Goldausbeute in Transvaal. Laut „Times" betrug die Ausbeute der in der Transvaal Chamber of Mines vereinigten Minen im April 1916 728 399 Unzen Gold im Werte von 3 094 042 Pfund Sterling, der Aussendistrikte 26 273 Unzen Gold im Werte von 111 [illegible]01 Pfund Sterling. Die Gesamtausbeute betrug daher im April 1916 754 672 Unzen Gold im Werte von 3 205 [illegible]43 Pfund Sterling gegen 796 [illegible]89 Unzen Gold im Werte von 3 384 121 Pfund Sterling im März d. Js. und gegen 744 080 Unzen Gold im Werte von 3 1[illegible]0 [illegible]51 Pfund Sterling im April 1915. Ende des Monats waren in Goldminen 199 93[illegible], in Kohlenbergwerken [illegible]8[illegible]7 und in Diamantminen [illegible]33 Arbeiter beschäftigt.

Erleichterung für den Besuch der Leipziger Michaelismesse. Der Rat der Stadt Leipzig genehmigte die Gewährung von Mietnachlass bezw. Mietbeihilfe für die heurige Michaelis-Mustermesse wie zur letzten Messe.

Oesterreichische Daimler-Motoren-A.-G. in Wien. Die Gesellschaft erzielte im Geschäftsjahr 1915 nach 82[illegible],411 Kr. (i. V. 196,868 Kr.) Abschreibungen einschliesslich 40,405 Kr. Vortrag einen Reingewinn von 1,121,656 Kr. (472,621 Kr.), woraus, wie bereits gemeldet, 11 Prozent (7 Prozent) Dividende auf das um 3 auf 8 Mill. Kr. erhöhte Aktienkapital verteilt, 100,000 Kr. der Reserve zugewiesen und 70,937 Kr. vorgetragen werden sollen. In der Bilanz erscheinen Vorräte mit 9,48 (+ 5,21) Mill. Kr. Effekten mit 3,58 (+ 2,79) Mill. Kr. und Debitoren mit 7,42 (+ 4,24) Mill. Kr., anderseits Kreditoren mit 17,16 (+ 11,23) Mill. Kr.

Sie sahen alle auf den Alten. Dem ist erst die dunkle Röte ins faltige Gesicht geschlagen. Dann ist er kreidebleich geworden und hat langsam die Kappe vom Haupte gezogen, hat ganz stille zugehört, den Kopf weit vorgebeugt und tief und schwer geatmet.

Nun, als das letzte Wort verklungen, stand er auf. Sinkt in die Kniee, faltet die Hände vor der Brust: "Dir lieber Gott im Himmel, sei Dank und Preis und Ehre. — Unser gnädiger König —"

*

Am anderen Morgen ist er früh aufgewesen und hat in Haus und Hof herumgewettert, wie ehedem in guten Tagen. Rief sich dann den Sohn, sass mit ihm an der Kossätenscheune, und sie rechneten und rechneten. Erst für die Leute: das muss der haben und das jener. Darauf für das Dominium: was der Hebräer kriegte an aufgelaufenen Zinsen; wieviel Kühe einzustellen und Schweine; was sonsten am notwendigsten gebraucht wurde für die Wirtschaft. Manchmal schnauzt der Alte: „Willst mich zum Verschwender machen, Christel! Vergiss nicht, dass ich dem König ver jedem Pfennig responsable bleibe." Dann schmunzelte er wieder: "Wird schon gehen, mein Sohn. Müssen nur hübsch sparsam sein." — „Deiner Beata vor das Haus fünfzig Taler. Sie sagt nichts, sie bittet nicht, hat's aber nötig." — Und dann schliesslich: „Schreib noch auf, vor zwei Leichensteine fünfzig Taler. Für Egid und Püttner. Es drückt mir schon lange das Herz ab. Ist noch ein anderer zu setzen — weisst wohl, — in Schlesien, doch der liebe Junge muss warten."

Sie rechneten noch eine Weile. Das Fazit wollte nicht recht stimmen, es musste bald der eine, bald der andere Posten herabgemindert werden. Aber der Gestrenge war's zufrieden. „Wir schaffen's, Christel! Der liebe Gott wird weiter helfen." Schob die Papiere zusammen, langte sich die Kappe vom Nagel. „Kann das lange Hocken nicht vertragen, muss frische Luft haben."

Noch einmal ging er in den Stall, freute sich über die Pferde, die munter an den Krippen standen, machte dann einen grossen Rundgang um das Dorf, trat in einzelne Gehöfte. Sagte dem Burde: „Bist ein frecher Kerl, verdienst's nicht mit deinem gottlosen Maulwerk. Kannst aber doch in drei Tagen ein paar Scheffel Korn vom Dominium haben. Der gnädige König schickt solches." Sprach beim Schmied vor: "Unser guter König schickt Geld. Du kannst bald bauen, ich geb' dir das Holz dazu!" Und immer leichter und froher wurde ihm dabei das Herz. Wie sich das heute marschierte! All die Zeit waren ihm die Beine wie Blei gewesen. Heut schritt er aus, dass es eine Lust war.

Nun kam er am Kirchhof vorbei, und da wollt' er sich die Gräber ansehn: von wegen der Steine, die er in Frankfurt zu bestellen gedachte. Als er so unter den alten Linden und zwischen den jungen Maulbeerbäumen entlang ging, sah er den Gast am Grabhügel des guten Püttner stehen, und neben ihm den Rotkopf, die Ruth. Das Jüngferlein mocht' den Mosjöh Grolich hierher geführt haben. Sie erzählte wohl vom Vater. Und dann sprach der Regimentsprediger zu ihr, ernst und lieb, schien's, und tröstend. Denn sie hatte die grossen Augen voll zu ihm aufgeschlagen und sah so eigen vertrauensvoll aus. War doch ein wunderlicher Vogel, die Ruth. Ehedem solch ein wilder Racker und nun immer artig und sittig. Ja freilich, so geht's: das harte Leben zähmt den Uebermut. Mancher erfährt's früh, mancher erst, wenn das Herz alt und das Haar schlohweiss ist.

So trat er denn zu den beiden, sprach auch von seinem guten Freunde, der da unten ruhte; ging mit ihnen die paar Schritte weiter, bis zum Erbbegräbnisse und erzählte vom starken Egidius, wie der am Hofe zu Dresden die Hufeisen zerbrochen und die Silberteller gebogen hätte und wie ihm, als er im hohen Alter ein wenig kindisch geworden, die Kräfte doch so seltsam geblieben wären. „Ein verspieltes Leben dabei. Konnt' das Seinige nicht zusammenhalten, lebte als Allerweltsvetter bald hier, bald da, zuletzt bei mir — ja — und hat doch einen schönen Tod gefunden. Wenn man's so nennen darf. Will ihm nun ein kleines Epitaph setzen lassen und deinem Vater, Ruth, einen Stein. Vom Gelde, das der gnädige König uns gibt."

Das Jüngferlein ward ein wenig rot — immer schoss ihr jetzt so leicht das Blut in die Wangen —, küsste die Hand und dankte. Und dann war sie mit einem Male verschwunden.

Aber der Alte merkte das eigentlich nicht. Er spazierte mit dem lieben Gast unter den Linden, und sie sprachen über dies und das: vom Junker und wie dessen Grab ausschaue; vor der Majestät, die gar eine starke Erinnerungsgabe haben müsse; vom Dorf und den Leuten. Mit einem Male standen sie vor dem Pfarrhaus. Das Häuslein war auch hier, rückseitig, hoch hinauf mit Efeu begrünt, aber das Dach hing schräg hinunter, war vermoost und hatte tiefe Löcher im Stroh. Oft genug hatte der Gestrenge das im Vorübergehen gesehen und nimmer drauf geachtet. Heut schüttelte er den Kopf. „Muss auch gebessert werden. Man find't kein End'."

Da fragt der Gast plötzlich: "Mit Verlaub, gnädiger Herr, ist wohl die Pfarre schon ausgeschrieben?"

„Ausgeschrieben freilich," gab der Gestrenge zurück. „Hat sich aber noch keiner zur Probepredigt gemeldet. Die Pfarre ist schlecht, um's grad' herauszusagen."

„Nun, ich möcht' mich wohl bewerben. Wenn's genehm wäre."

Das kam so überraschend, dass der Alte einen Schritt rückwärts trat. „Ist doch nicht Euer Ernst —"

„Warum sollt's nicht mein Ernst sein?"

„Ich sagt's ja schon, die Pfarre ist schlecht, nährt ihren Mann eben nur, wenn er so modeste ist, wie's mein Püttner selig war. Und das kaum."

„Die Eltern haben mir ein kleines Vermögen vererbt, ich brauch' nicht so gar auf Geld zu schauen."

(Fortsetzung folgt).